

## In letzter Stunde

Von Graf Pobjadowsty

Es ist ein Zeichen der Zeit, daß Treu und Glauben im geschäftlichen und Rechtsleben in einem Maße verschwunden sind, wie man es vor dem Kriege nicht gekannt hat. Große Verbände scheuen sich nicht, in öffentlichen Versammlungen und Erklärungen Anschauungen zu vertreten, die dem Rechtsgefühl widersprechen. Die schleueste Kündigung von Schuldverpflichtungen, sobald bekannt wurde, daß die Regierung ihren früheren ablehnenden Standpunkt in der Aufwertungsfrage verlassen habe und zu einer — wenn auch völlig unzureichenden — teilweisen Aufwertung bereit sei, war der tatsächliche Ausfluß solcher gelockter Rechtsanschauungen. Man verhehlerte eigennützige Bestrebungen mit der Fürsorge für das Wohl der gesamten Wirtschaft; tatsächlich aber vertrat man nur die eigenen persönlichen Vorteile. Der Gedanke war zu verleucht, die Inflation zu benutzen, um sich „gesund“, d. h. schuldenfrei zu machen ohne sachliche Gegenleistung oder gegen eine sachliche Gegenleistung, welche man unter gewöhnlichen Verhältnissen als Wucher bezeichnet hätte. Gegen solche Versuche haben die Parteien des Reichstages schon im Aufwertungsausschuß der 2. Wahlperiode 1924 entschieden Stellung genommen. Man führte dort aus, daß der Ueberstimmung des Wirtschaftsgedankens entgegengetreten werden müsse; er führe schließlich zur Verjagung jeder Aufwertung; das Volk fordere Wiederherstellung des Rechts. Besonders nachdrücklich trat die Deutschnationale Volkspartei für eine gerechte Aufwertung ein. In ihrem Wahlauftrag erklärte sie: „Der Staat muß wieder ehrlich werden allen seinen Bürgern gegenüber. Der Bruch gegebener Versprechungen, die Vernichtung garantierter Werte untergräbt jede Staatsautorität. Soweit es irgend in seinen Kräften steht, muß der Staat das furchtbare Unrecht wieder gutmachen, das er durch unehrliches Geld und ungerechte Gesetze den Volksgenossen zufügte, die ihm vertrauensvoll ihre Ersparnisse hingaben.“

In der Verhandlung vom 28. Juni 1924 trat der Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei für eine gerechtere Behandlung der Gläubiger der öffentlichen Anleihen ein und erklärte es für die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit jeder Partei, die hier mitarbeiten wolle, nicht etwa über die Einzelheiten den Mund zu halten und zu sagen: „Nun mach's du, Regierung“, sondern die Wege zu weisen. Die Wähler durften danach annehmen, daß die Partei bestimmte Anträge über die Höhe der Aufwertung der einzelnen Schuldsforderungen stellen würde. Unmittelbar nach Eintritt eines Mitgliedes der Deutschnationalen Volkspartei in die Regierung erklärte dieselbe indes, daß sie in ihren Forderungen für die Aufwertung sich auf eine mittlere Linie zurückziehen werde. In dem Ausschuß von 1924 hatte nach dem Ausschlußberichte der Vertreter der Partei insbesondere noch erklärt, die Gemeinden erzielten aus der Ausbeute ihrer wirtschaftlichen Betriebe so hohe Summen, daß sie, von Ausnahmen abgesehen, zu einer 100prozentigen Aufwertung fähig seien. Diesem Gedanken trage der Bestliche Entwurf Rechnung. Der Reichstagsabgeordnete Dr. West ist seitdem aus der Partei ausgeschieden. „Das Enteignungsrecht der Dritten Steuerungsverordnung“, so führte der Vertreter der Partei weiter aus, „müsse wieder gutgemacht werden. Die Zurückdrängung des Rechtsgedankens sei nicht aufrecht zu erhalten.“ Die Wähler erwarten, daß die Partei mit äußerstem Nachdruck für eine dem Rechtsgedanken entsprechende Aufwertung eintreten und ihren früheren Standpunkt „bis zum letzten Graben“ verteidigen wird. Auch die neuesten Vorschläge der Regierung sind nicht genügend, namentlich in bezug auf Pfand- und Rentenbriefe, sowie in bezug auf Gemeindeanleihen, Industrieobligationen und die Verpflichtungen der Kreditinstitute; auch die rückwirkende Kraft bis zum 15. Juni 1922 genügt nicht, da an diesem Tage die Goldmark bereits einen Wert von über 74 Papiermark darstellte. Es gibt für diese Schuldverpflichtungen nur eine gerechte Aufwertung, indem man den Inflationsverlust zwischen Schuldnern und Gläubigern teilt, d. h. zu 50 Prozent aufwertet und alsbald eine entsprechende Verzinsung beginnen läßt. Die Folgen einer unzureichenden Aufwertung zu Gunsten des Schuldners werden eine Enttäuschung hervorzurufen, welche auch auf politischem Gebiete die ernstesten Folgen haben dürfte. Es muß verbittern auf die Gläubiger wirken, wenn man ihnen den größten Teil ihres Vermögens enteignet, während die Schuldner im Besitz ihrer Sachgüter verbleiben, die vielfach einen wesentlich höheren Wert wie vor dem Kriege darstellen. Dieses menschlich natürliche Gefühl sollten Regierung und Parteien nicht außer Augen lassen. Eine mittlere Linie ist der Kompromiß nicht. Der garbische Knoten wird allerdings durchgehauen, aber nach dem Vorbilde der 3. Steuerordnung der Regierung zum schwersten Schaden der Gläubiger und zur unberechtigten Bereicherung der Schuldner. Die Hoffnung, daß dieser Kompromiß, wenn er Gesetz würde, zur Verzinsung der Gegenstände beitragen werde, wird sich nicht erfüllen.

In diesem Zusammenhang ist auch der folgende Bericht über die Beratungen im Aufwertungsausschuß von Interesse:

Der Aufwertungsausschuß des Reichstages setzte Sonnabend die Beratung des Aufwertungsgesetzes beim § 2 fort. Die Abstimmung über Abschnitt 1 wird zurückgestellt. Abschnitt 2 bestimmt: „Als Goldmarkbetrag (für die Aufwertung) gilt bei Ansprüchen, die vor dem 1. Januar 1918 erworben sind, der Nennbetrag. Bei später erworbenen Ansprüchen ist der Betrag des Goldmarkbetrages der Tag des Erwerbes zugrunde zu legen. Im übrigen ist der Tag des Erwerbes für den Gläubiger maßgebend.“

Abg. West (b. l. Z.) begründet Anträge, die die ehrlichen Erwerber solcher Ansprüche schützen sollen, ohne die zu beginnenden, die aus rein spekulativen Gründen erworben haben. — Abg. Dr. Wunderlich (D. Vpt.) empfiehlt einen ähnlichen Antrag, der vorsieht, daß der Aufwertungsbeitrag einer Hypothek, der dem letzten Hypothekeneinhaber nach dem Werte zur Zeit der Begründung zukommt, zwischen den mehreren

Inhabern der Hypotheken nach Maßgabe ihrer Erwerbspreise verteilt wird, bittet aber, diese schwierige Frage zurückzustellen, bis zum § 1 wo alle Fälle der Rückwirkung behandelt werden sollen. Staatssekretär Dr. Joel sagt eine entgegenkommende Prüfung der Anregung im Rahmen des § 11 der Vorlage zu. Abg. Dr. Pohl (Ztr.) macht darauf aufmerksam, daß es sich hierbei gar nicht um ein Hypothekengeschäft, sondern um die Aufwertung eines Kaufgeschäftes handle, ein Schritt auf einem gefährlichen Wege.

Die Beratung wendet sich dann den Bestimmungen zu, die von den Terminen handeln, von denen an die aufgewerteten Ansprüche verzinslich sind, in welcher Höhe diese Zinsen zu berechnen sind, wann die Anträge gestellt werden müssen, und von wann ab die Zahlung der aufgewerteten Kapitalbeträge verlangt werden kann. Auch zu diesen Vorschriften liegen eine Reihe von Anträgen vor. Die Aussprache dreht sich insbesondere um die Stelle, welche die Aufwertungshypothek einnehmen soll, um die Höhe des Zinsfußes und endlich um die Goldhypotheken.

Die Abgg. Dr. West (b. l. Z.) und Dr. Emminger (Bayr. Vpt.) begründeten Anträge zu diesen Fragen. Abg. Dr. West fordert die erste Stelle für die Aufwertung, die Abgg. Emminger und Dr. Wunderlich warnen davor, weil das vielfach nicht durchführbar sei, ohne die Konstruktionen der Landeshypothekenbanken usw. zu ändern. Der Abg. Emminger fordert weiter die Möglichkeit vorzeitiger Tilgung der Schuld, wenn diese vorzeitigen Leistungen den Betrag von 5000 Mark die Summe der jährlich zu zahlenden Leistungen den Betrag von 1000 Mark nicht übersteigen. Endlich dürfte der jetzige hohe Zinsfuß nicht zur Grundlage der künftigen Leistungen gemacht werden.

Staatssekretär Joel macht darauf aufmerksam, daß wohl kaum jemand vorhanden sei, der wirklich 75—100 Prozent seines Eigentums erhalten habe, und zwar auch nicht unter den Landwirten oder den städtischen Hausbesitzern. Diese Besitzer müßten die Möglichkeit behalten, sich neue Kredite zu beschaffen, sonst sei für sie die Aufwertung nicht tragbar.

**FÜR WERDENDE UND STILLENDE MÜTTER**

**NUR DENTADE!**

**FÜR KLEINE KINDE**

Dr. med. A. Hensche & Co. G. m. b. H. Berlin NO 43 Niederlage: Drogerie Oskar Fichtner, Mohrenapotheke Rupo! Schaaf, Engelapotheke Pau Zech.

## Henner wird's schon schaffen

Ein heiterer Roman von Friede Bierner

Amerik. Copyright 1924 by Karl Köhler u. Co., Berlin W 281 (Nachdruck verboten.)

„Mi, Mi, Ibi uh!“ stieß Matopana aus bei dem Anblick der nie gesehenen Geschenke.

„Vermutlich Freudeäußerungen seiner fettglänzenden Majestät?“

„Scheint so! Eißib, sage ihm, daß wir ihm dann die Gegenstände erklären, und frage ihn, ob er gewillt ist, mir einige Fragen zu beantworten.“

Majestät zeigte sich gewillt und so fing Henner an zu fragen:

„Wie lange lebt der große Häuptling schon hier?“

„Zweimal schon hat der Regen uns hier gedeckt.“

„Also sind sie jetzt im zweiten Jahr hier,“ lagte Henner zum Doktor. Dann fragte er weiter: „Ob er schon Europäer gesehen hat?“

„Vor langen Jahren lebende Weiße und im vorigen Jahr einen Toten.“

„Wo?“

„Hier in der Nähe. Ein toter Weißer und tote Hereros und totes Vieh, alles einzeln verstreut.“

„Weiß Matopana, was das für ein Toter war? War er verwundet? Waren die Hereros verwundet?“

Matopana schüttelte zu diesen Fragen nur den Kopf.

„Was hat Matopana mit diesen Toten gemacht?“

„Nichts! Sonne, Wind und Hyänen haben sie verilgt.“

„Hat Matopana sich nichts von den Toten genommen? Keine Waffen, keine Kleider?“

„Jetzt lachte Matopana vergnügt und schlug sich auf den Bauch.“

„Hat Matopana doch getan.“

„Rann Matopana uns das zeigen? Wir sind gekommen, um nach einem Zug, so wie der

unsere, zu forschen, der seit langem verschollen ist.“

Listig zwinkerte Matopana mit den verquollenen Schweinsauglein, rief eines seiner ihm umgebenden bildhäßlichen Weiber und gab ihm einen Befehl. Das Weib lief dann in das Zelt hinein. — Jetzt zeigt Matopana stolz auf seinen Gürtel und sagte:

„War an dem toten weißen Mann.“

„Würde Matopana den Gürtel abnehmen, daß wir ihn betrachten?“

Auch dazu war Majestät bereit, wenn auch unter Wehzen und Stöhnen.

In unterdrückter Erregung betrachteten Henner und der Doktor den schmucktarrenden, fett durchtränkten Lederriemen, der ein einfaches, festes Schloß hatte und leicht enger und weiter zu machen war.

Innen entdeckte jetzt Henner, in das Leder eingekramt, eine Zima.

„Doktor, hier steht: Rothmann, Hamburg, Jungfernstieg 6.“

„Ruhe, junger Mann, noch keine voreiligen Schlüsse ziehen, es können ja doch noch mehr Afrikaforscher aus Hamburg einen Gürtel haben.“

„Doktor, predigen Sie mir jetzt nicht Ruhe — Sie haben sie ja selbst nicht! Sehen Sie, was bringt denn da das Weib an?“

Das Weib brachte in einer Art Kasten einen Haufen Sachen, die sie auf Matopanas Befehl vor Henner niederlegte, der sie mit hastigem Griff aus dem Kasten nahm.

„Doktor — ein Hemd eine Kattireithose, Siefel und einen Tropfenhut. Doktor! Wem hat das gehört?“ — Eißib sah dir das an, kennst du diese Sachen?“

Eißib sah Henner in das erregte Gesicht.

„Herr, die Sachen sind ganz so wie die, welche du trägst.“

Mutlos ließ Henner die Sachen fallen.

„Stimm! Du hast recht! So sehen wir Europäer ja hier alle aus. — Hallo, Doktor — was haben Sie da?!“

Doktor Robinson hockte am Boden neben dem

Kasten und hatte — eine Brieftasche in der Hand.

„Ruhe, junger Mann! Jetzt kommt Licht in die ganze Sache. Wissen Sie, was das hier ist?“

„Nun? Spannen Sie mich doch nicht auf die Folter!“

„Das ist die Brieftasche von Dr. Klaus Olf!“

„Doktor!“

„Ruhe! Wenn Matopana merkt, daß uns an der Tasche gelegen ist, weigert er sich am Ende, sie uns zu lassen. — Also sehen Sie, hier steckt eine Karte mit seinem Namen — und hier einige Aufzeichnungen. Und das — hm — junger Mann — das — das ist ja grauenhaft.“

„Was? Doktor, reden Sie doch!“

„Später — erst muß die Tasche unser sein. — Hallo, Eißib, frage Matopana, ob er uns die Tasche gibt.“

Eißib schien mit der Anfrage kein Glück zu haben.

„Herr, Matopana sagt, die Tasche gebe er nicht her, so etwas Schönes habe er noch nie besessen.“

„Doktor, was tun?“

„Bin selbst ratlos! Ist so ein Negerfürst mal auf was verfallen, so gibt er es nicht her, und wenn man ihn sonst etwas dafür bietet.“

„Wir müssen sie aber haben! Es hängt doch alles davon ab. — Halt, Doktor — ich hab's! Vielleicht läßt er sich auf einen Tausch ein. Eißib, frage Matopana, ob er mir die Tasche gibt, wenn ich ihm hier diese dafür gebe.“ Erregt hielt Henner Matopana seine Brieftasche unter die Augen, die sofort freudig funkelten. Seine großen Hände faßten nach Henners Brieftasche, aber nicht die Tasche hatte es ihm angetan, die ließ er achlos zu Boden fallen, sondern die rosa Schleife Madys hatte sein Begehren geweckt. Mit seinen ungeschickten Fingern zupfte er daran, hielt die Schleife an die Nase, was einen netten, runden Fettsfleck zur Folge hatte, und sprach dann auf Eißib ein, der seine Worte überhörte.

„Matopana läßt dir sagen, Herr, daß du die Tasche und all die Sachen haben könntest, wenn du ihm die rosa Schleife dafür gibst. So etwas habe er noch nie gesehen.“

Henner hatte mit sehr gemischten Gefühlen zugehört, wie Madys düstige Tasseltasche unter Matopanas Bewunderung alle Fische und Niederschläge verlor. Ganz traurig sah er sein Kleinod an Matopanas Nase kleben. Und nun sollte er sich ganz und gar davon trennen? Seinen Talisman lassen?

„Na, junger Mann, was überlegen Sie noch? Ich glaube nicht, daß wir so leichten Kaufes davonkommen würden.“

„Doktor — die Schleife — sie ist doch von ihr!“

„Seien Sie kein Frosch, Ullmann! Kann die Schleife einen besseren Zweck erfüllen, als uns zu der Brieftasche zu verhelfen, an der alles hängt?“

„Sie haben recht, Doktor! — Also sag' ihm, Eißib, daß er die Schleife haben soll! Und dann soll er mal aufstehen, wir wollen ihm den Gummimantel anziehen,“ sagte Henner und steckte schnell seine und Dr. Olf's Brieftasche zu sich.

Majestät erhob sich. Eigentlich ist das nicht richtig gesagt, denn nicht Majestät erhob sich — sondern seine Untertanen erhoben ihn.

Vermittels eines sinnreichen Zusammenarbeitens der Weiber des Häuptlings gelang es, den Koloß zum Stehen zu bringen. Zwei Weiber warfen ihm ein langes Stück Baststoff um die Schultern, zwei andere saßten seine Arme, und die kräftigsten beiden Weiber schoben von hinten nach, während die vier von vorn aus Leibsträkten zogen. So brachte man durch geübtes Zusammenarbeiten Matopana zum Stehen.

Henner hatte dem Unternehmen interessiert zugehört und sah gesagt, daß er allein, nur mittels eines kleinen Nadelstiches an maßgebender Stelle, Matopana sehr fein in die Höhe gebracht hätte.

Matopana stand — und alle seine Untertanen genossen dieses Ereignis häuchlings, denn alles war vor der Majestät zu Boden gefallen.

Fettplänzende Wilde lag auf Matopanas Gesicht, und er wackelte und wackelte auf Dr. Robinson zu, der mit dem ausgebreiteten Gummimantel da stand. Für kein Leben gern hätte Henner